

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Sellendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Die Schlacht bei Armentières in vollem Gange.

Englisch-portugiesische Stellungen südlich des Lys und östlich der Lawe genommen. — Uebergang über die Lys. — Bois Grenier, Neuve Chapelle und Hollebete erstürmt. — Fortsetzung des Vormarsches in noch breiterer Front.

Wilson als Weltpolitiker.

Präsident Wilson hat in seiner letzten Rede bekenntlich die Gewalt proklamiert; wer nach seinen früheren Äußerungen sein weiteres persönliches Entgegenkommen erwarten zu können meinte, ist durch diesen scharfen und brutalen Ton überrascht worden. Blickt man näher zu, so enthüllen sich Motive zu dieser Gewaltrede, die weder für die Sache der Entente noch für die Sache der Vereinigten Staaten besonders günstig erscheinen. Zunächst fällt der Widerspruch auf, der besteht zwischen diesen gefährlichen und furchterregenden Worten und der Tatsache, daß die amerikanische Waffenhilfe nun schon ein Jahr lang dauert und so überraschend wenig Erfolge erzielt hat. Dieses Jahr ist ja für uns ein Jahr der größten militärischen und politischen Siege gewesen. Die Amerikaner haben sie nicht verhindert; wir haben auch nicht gehört, daß die amerikanischen Divisionen an der Westfront einen Umschwung herbeigeführt hätten, oder daß Berlin durch die amerikanischen Aeroplane, Maschinen von nie dagewesener Durchbarkeit, bedroht worden seien.

Wirft man einen Blick zurück auf die amerikanische Weltpolitik, so möchte man sagen, daß Präsident Wilson in seiner jüngsten Rede endlich einmal verblüffend offenherzig gewesen ist. Mit allen Mitteln der Gewalt hat sich ja Amerika des spanischen Kolonialreiches bemächtigt; und weder auf Porto Rico noch auf den Philippinen hat es eine freie Landesvertretung gegeben, die den Schutz und die Herrschaft der Vereinigten Staaten für sich in Anspruch genommen hätte. Eine Vergewaltigung rückwärtslosiger Art ist es auch gewesen, durch die die Union sich in den Besitz der Panamakanal-Territorien gesetzt hat. Die kleine Republik Columbia weiß davon zu erzählen.

Die wichtigste Frage, die sich aber angeht der amerikanischen Weltpolitik erhebt, ist nun diese: ist die amerikanische Gewalttätigkeit ein Moment, das das Bündnis mit England, die angelsächsische Solidarität stärkt? Wir glauben diese Frage verneinen zu müssen. Zunächst ist es eine eigentümliche Tatsache, daß England an positiver Hilfe jetzt viel weniger von Amerika hat, als vor dem Eintritt der Union in den

Bisher über 10 000 Gefangene.

Großes Hauptquartier, 11. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Schlacht bei Armentières ist seit dem 9. April in vollem Gange.

Die Armee des Generals von Duast hat zwischen Armentières und Festubert die englischen und portugiesischen Stellungen auf dem Südufer der Lys und dem Ostufer der Lawe genommen und nach Erstürmung von Bois Grenier und Neuve Chapelle überwand sie im scharfen Anlauf über das verschlammte Trichterfeld hinweg die zu zäher Verteidigung eingerichtete weite Ebene mit ihren zahllosen, in jahrelanger Arbeit zu starken Stützpunkten ausgebauten Gehäusen, Häusern und Baumgruppen. Unter tatkräftiger Führung des Generalmajors Hofer wurde noch am Abend des 9. April der Uebergang über die Lys bei Bac St. Maur durch schnelles Zusetzen des Leutnants Drebing vom Infanterie-Regiment Nr. 370 erzwungen. Gestern wurde der Angriff auf noch breiterer Front fortgesetzt. Truppen des Generals Sirt von Arnim nahmen Hollebete und die südlich anschließenden ersten englischen Linien. Sie erstürmten die Höhe von Meesen (Messines) und behaupteten sie gegen starke feindliche Gegen-

angriffe. Südlich von Waasten (Warneton) stießen sie bis an den Bloegsteert-Wald vor und erreichten die Straße Bloegsteert—Armentières.

Die Armee des Generals von Duast überschritt an mehreren Stellen zwischen Armentières und Estaires die Lys und steht im Kampfe mit neu herangeführten englischen Truppen. Auf dem Nordufer des Flusses, südlich von Estaires haben wir kämpfend die Lawe und die Gegend nordöstlich von Bethune erreicht.

Die Gefangenenzahl ist auf weit über 10 000 gestiegen, darunter ein portugiesischer General. An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme und auf dem Südufer der Duse blieb die Gefechts-tätigkeit auf Artilleriekämpfe und kleinere Infanterieunternehmungen beschränkt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Berlin, 10. April, abends.

Nördlich von Armentières sind wir in die englischen Linien beiderseits von Waasten (Warneton) eingedrungen.

Zwischen Armentières und Estaires haben wir an mehreren Stellen die Lys überschritten.

Weltkrieg. Zunächst war für Amerika dieser Krieg ein Kreuzzug, der mit allen lärmenden Mitteln der Reklame proklamiert worden ist. Sobald aber Amerika merkte, was es heißt für einen Krieg wirklich zu arbeiten, hat es all seine Kräfte der Industrie und Finanzen auf die eigene Rüstung konzentrieren müssen. Die Verbündeten bekamen viel weniger ab; erst neuerdings hat die amerikanische Regierung ihren monatlichen Kredit für England von 500 auf 350 Millionen herabgesetzt. Diese finanzielle Abgabe ist von ungeheurer Bedeutung; England kann seinen Verbündeten auf dem Kontinent keine weiteren Mittel zur Verfügung stellen, und Amerika ist weit davon entfernt, neue verpflichtende Garantien zu übernehmen. Wir sehen also, daß die silbernen Kugeln schon beinahe verschossen sind.

England wird sich wahrscheinlich immer mehr wundern über diesen eigentümlichen Verbün-

deten. Täglich vermindert sich die englische Handelsflotte, die amerikanische schwillt bedrohlich an, täglich sinkt die Zahl der wehrfähigen Mannschaften in England — in Amerika ist eine neue starke Heeresmacht in der Bildung begriffen, die freilich auf dem europäischen Kontinent am allerwenigsten wirksam werden dürfte. Durch wen anders sollte eine Friedensvermittlung gehen, die England eines schönen Tages brauchen wird, als durch Amerika? Und Amerika ist erfüllt von beispielloser Kriegsarbeit und beispiellosem Kriegswillen, es erhebt seine Stimme über den Atlantischen und über den Stillen Ozean.

Die Lage der Entente ist jetzt so: Frankreich kann Italien nicht helfen, England kann Frankreich nicht helfen, Amerika kann England nicht helfen, es predigt aber Gewalt. Nun, wir denken, zwei Mächte werden eine Antwort darauf finden: Japan und Ludendorff.

Bring' Dein Geld in die

Schmiede der Zukunft!

Zeichne die „Achte!“

Lloyd George über die Lage an der Westfront.

London, 10. April. — Lloyd George hielt am Dienstag im Unterhause die erwartete lange Rede über die Lage an der Westfront und über die Manövererwartungen der Regierung.

Lloyd George sagte: Wir sind jetzt in die kritischste Phase dieses schrecklichen Krieges gekommen. Das Schicksal des Reiches, Europas, der Freiheit der ganzen Welt hängt von dem Erfolg ab, mit dem wir dem allerletzten dieser Angriffe Widerstand leisten und ihm begegnen. Die Vorschläge der Regierung verlangen die äußersten Opfer seitens breiter Klassen der Bevölkerung.

Lloyd George beschäftigte sich dann mit den Umständen, die zu der gegenwärtigen militärischen Lage geführt hätten, und sagte: Trotz der schweren Verluste im Jahre 1917 war unsere Armee in Frankreich am 1. Januar 1918 beträchtlich stärker als am 1. Januar 1917. Bis Oktober oder November 1917 verhielt sich die Kampfstärke der Deutschen zu der der Alliierten wie zwei zu drei. Dann kam der Zusammenbruch in Russland. Obwohl eine sehr beträchtliche Anzahl deutscher Divisionen vom Osten nach dem Westen gebracht wurde und einige österreichische Unterstützung, war, als die Schlacht begann, die Kampfkraft der gesamten deutschen Armeen an der Westfront nicht ganz gleich der gesamten Kampfstärke der Alliierten. Wilson war zu dem Schlusse gekommen, daß der Angriff südlich Arvas auf einer sehr breiten Front mit ungefähr 95 Divisionen erfolgen würde, und daß die Deutschen versuchen würden, die britischen Linien zu durchbrechen. Der Feind brach zwischen unserer dritten und fünften Armee durch. Aber durch das glänzende Verhalten unserer Truppen wurde die Lage und die Verbindung zwischen den beiden Armeen wieder hergestellt.

Ueber die Stärke der deutschen Truppen sagte Lloyd George: Die Deutschen haben ihre Truppen so organisiert, daß sie bei einer etwas geringeren Infanteriestärke und weniger Geschützen eine größere Zahl von Divisionen haben. Die Division hat weniger Bataillone, das Bataillon weniger Soldaten. Ueber die Frage des Oberbefehls und den Verlauf der Operationen äußerte sich Lloyd George folgendermaßen: Ein getrenntes Kommando bildet ein schwieriges Problem. Infolge des Nebels standen die Deutschen wenige Yards vor unserer Front, ehe ihre Annäherung bekannt war. Es wird einige Zeit dauern, bis alle Tatsachen des Kampfes festgestellt worden sind.

Parlament und Land können den Truppen nicht genug für die glänzende Tapferkeit und ingrimmige Zähigkeit danken, womit sie den überwältigenden Orden des Feindes Trotz boten und sich an ihre Stellungen anklammerten. Wieder einmal rettete der kaltblütige Schneid des britischen Soldaten, der nicht zugibt, daß er geschlagen ist, Europa. Es wäre unbillig, den Befehlshaber jener Armee, General Gough, zu rügen. Aber bis alle Umstände aufgeklärt sind, wäre es ebenso unbillig für die britischen Soldaten, ihn weiter im Felddienste zu belassen. Das Kriegskabinett erachtete es daher für notwendig, ihn abzurufen, bis die Tatsachen geprüft und der Regierung von ihren militärischen Beratern vorgelegt sind.

Ueber die amerikanische Hilfe sagt Lloyd George: In Amerika befinden sich große Mengen von Soldaten in der Ausbildung, aber ihre Ausbildung hatte länger gedauert, als angenommen wurde, und wenn Amerika diese Divisionen vervollständigen wollte, so würde es für diese Truppen unmöglich sein, in irgendeiner beträchtlicher Stärke an dieser Schlacht oder an diesem Feldzug teilzunehmen, obwohl diese Schlacht die entscheidende Schlacht des Krieges sein könnte.

Lloyd George sagte weiter: Wir haben bereits sechs Millionen Mann für Heer und Flotte aus. Wir können nicht in demselben Verhältnis wie die übrigen Kriegführenden für die Armeen ausheben wegen der Bedürfnisse der Flotte an Schiffsraum, Kohle und die wir decken müssen. Aber es ist noch eine Reserve von Männern vorhanden, auf die man, wenn die Not es fordert, für die Front zurückgreifen kann. Diese Schlacht kann Monate dauern. Die Deutschen rufen den Jahrgang 1920 auf, der für diesen Feldzug 550 000 junge Männer aufbringen wird.

Am Schlusse seiner Rede sagte Lloyd George: Wenn diese Schlacht verloren werden sollte, ist damit der Krieg nicht zu Ende, denn solange wir Krieg auf dem Meere haben, werden wir keinen deutschen Frieden annehmen. Aber wenn, wie ich glaube, die Schlacht gewonnen wird, ist das Schicksal des Preuzentums besiegelt.

Die große Schlacht in Frankreich.

Der Vorstoß südlich Armentieres.

Ueberraschend brachen am 9. April deutsche Divisionen nach sorgfamen Vorkehrungen in mehr als 15 Kilometer Breite vor. Zwei portugiesische, eingerahmt von zwei englischen Divisionen, standen den Deutschen frontal gegenüber. Eine weitere englische Division stand in Reserve. Wohl niemand hatte gerade hier in dem äußerst ungünstigen Gelände südlich Armentieres einen Vorstoß erwartet. Die große sumpfige Wieseniederung ist von vielen kleinen Bächen, Gräben, Hecken und Weidengestrüpp durchzogen. Das Gelände ist zu dieser Jahres-

Große U-Bootserfolge im Mittelmeer.

Berlin, 10. April. (Amtlich.) In zahlreichen durchgeführten Angriffen vernichteten unsere U-Boote im Mittelmeer einen Geleitzug von vier Dampfern restlos und versenkten vier weitere Dampfer von zusammen über 30 000 Br.-Reg.-To.

Außerdem wurde ein englischer Zerstörer von 950 Tonnen abgeschossen. Auf einen beladenen Landdampfer wurde ein Torpedotrefzer erzielt, jedoch dürfte der schwer beschädigte Dampfer den Hafen von Alexandrien noch erreicht haben. Die Dampfer waren beladen und, so weit festzustellen war, bewaffnet. Die starke Sicherung läßt auf wertvolle Ladung schließen. Namentlich festgestellt wurden die englischen Dampfer „Saldanha“, 4594 Br.-Reg.-To., „Saint Dimitrios“, 3359 Br.-Reg.-To., der Landdampfer „Dnepe“, 5175 Br.-Reg.-To., der italienische Dampfer „Sinoerita“, 1722 Br.-Reg.-To., und der griechische Dampfer „Prinzeß Sophia“, 2282 Br.-Reg.-To. Der versenkte englische Zerstörer sicherte mit einem zweiten

zeit vielerorts überschwemmt. Die Einbruchsstelle wird im Norden durch die Ohs, im Westen durch die Latve, im Südwesten durch den La Bassée-Kanal begrenzt. Die Ebene reicht bis zu den umschließenden flandrischen Hügeln, aus denen im Norden wie eine Warte der bekannte Kemmel-Berg emporragt. Er beherrscht die ganze Gegend bis Ypern. Weithin sichtbar thront auf den Höhen von Godewaers-Wald das Trapisten-Kloster.

In den feindlichen Stellungen war seit drei Jahren gearbeitet worden. In letzter Zeit wurden neue rückwärtige Linien westlich Armentieres ausgebaut. Den Verteidigern bietet das Kampffeld außerordentliche Vorteile. Nur zusammengefaßtes Artilleriefeuer konnte die vielen Kunstbauten, die allerdings des nasser Bodens wegen unterirdisch angelegt wurden, sturmreif machen. Die Geheimhaltung jeder Vorbereitung war auch hier wiederum glänzend gelungen. Am 4 Uhr 30 Minuten morgens begann die Artilleriebeschichtung und Vergasung der feindlichen Stellungen und Batterien. Der dichte Nebel begünstigte das Gaschießen, verhinderte dagegen die Aufklärung und Unterstützung durch Flieger. Um 8 Uhr 45 Minuten vormittags trat die Infanterie zum Sturm an. Bereits nach zwei Stunden waren die ersten Grabenlinien genommen. Mit bewundernswerter Energie und Schnelligkeit folgte der Infanterie auf dem Fuße die gesamte Artillerie, obwohl ihr in dem oben beschriebenen Gelände große Schwierigkeiten erwuchsen. Harte Kämpfe entspannten sich um die Uebergänge. Die Feindverluste sind äußerst blutig. Die deutschen Verluste blieben infolge des dichten Nebels und der völlig geglätteten Ueberrastung ebenso gering wie am 21. März.

Von der Dnie- und Auiens-Front.

Der 7. und 8. April brachte auf dem Südbufer der Dnie dem linken Angriffsfügel der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz trotz der Ungunst des Wetters und des Geländes ein volle Auswirkung des am 6. April erzielten Erfolges. Am Abend des 7. April war bereits der ganze Wald von Coucy in deutschen Händen und die Linie Vichancourt—Pierremande—Solembroy—Fresnes erreicht. Ueber die wenigen Chauffeen, die wie Dämme durch den Sumpfssee zwischen Channy und Servais führen, über schnell geschlagene Notbrücken, auf Maschinengewehren und durch Hurten und granatzerschlagene Schluchten folgten die deutschen Batterien und Kolonnen den unermüdblich Vorkämpfenden. Am Morgen des 9. April wird trotz des Regens, der die Wege in Schlammflüsse verwandelte, die Kanallinie von Vichancourt bis Brancourt erreicht.

An der Hauptkampffront hielt auch am Dienstag das beiderseitige lebhafteste Artilleriefeuer an. Die Deutschen verbesserten nördlich von Neuville-Vitasse, nördlich von Voiry-Becquerelle und im Walde von Aveluy ihre Stellungen.

Das Duell Czernin-Clémenceau.

Ein angeblicher Brief Kaiser Karls über Elsaß-Lothringen.

Das französische Ministerpräsidium veröffentlicht laut einer Meldung aus Berlin eine weitere Note, die nach der Havas-Agentur u. a. sagt:

Seine letzte Zuversicht sucht Graf Czernin in der Erklärung, daß die Anregung, die er Clémenceau zuschiebt, nicht von Belang sei. Wesentlich, so versichert er, war nicht so sehr, wer diese Besprechungen vor Beginn der Westoffensive angeregt, sondern wer sie zerschlagen hat. Wer mag glauben, daß es des Herrn von Revertera bedurfte, um Graf Czernin

Zerstörer einen großen Transporter, der ebenfalls vernichtet wurde. Auf dem sinkenden Dampfer „Saint Dimitrios“ beobachtete das U-Boot eine Detonation, die vermutlich von Munition herrührte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Amsterdam, 11. April. Reuter meldet amtlich: Bei einem Zusammenstoß am 4. April ist ein britischer Zerstörer gesunken. Alle Mann sind mutmaßlich ertrunken.

La Panne von unseren Torpedobooten wirksam beschossen.

Berlin, 11. April. (Amtlich.) Unsere Torpedobootstreitkräfte „Lander“ haben am 9. April, abends, unter Führung des Korvettenkapitäns Albrecht die militärischen Anlagen von La Panne ausgiebig unter Feuer genommen. Die Küstenbatterien erwiderten das Feuer ergebnislos. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Arbeit zu geben in der Frage, in der der Kaiser von Oesterreich das letzte Wort schon gesprochen hat! Kaiser Karl hat nämlich in einem Schreiben im März 1917 seine Zustimmung zu dem berechtigten Anspruch Frankreichs hinsichtlich Elsaß-Lothringens eigenhändig gegengezeichnet. In einem zweiten kaiserlichen Schreiben wurde festgestellt, daß der Kaiser mit seinen Ministern einig gehe. Es bedarf nichts mehr, um Graf Czernin Lügen zu strafen.

Kaiser Karls Antwort.

Wien, 11. April. Kaiser Karl hat heute an den Deutschen Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Der französische Ministerpräsident, in die Enge getrieben, sucht dem Lügenetz, in das er sich selbst verstrickt hat zu entrinnen, indem er immer mehr und mehr Unwahrheiten anhäuft und sich nicht scheut, nunmehr auch die völlig falsche und unwahre Behauptung aufzustellen, daß ich irgendwelche gerechte Rückvertragsansprüche Frankreichs auf Elsaß-Lothringen anerkannt hätte. Ich weise diese Behauptung mit Entrüstung zurück. In einem Anaenblick, in welchem die österreichisch-ungarischen Kanonen gemeinsam mit den deutschen an der Westfront donnern, bedarf es wohl kaum eines Beweises dafür, daß ich für meine Provinzen genau so kämpfe und auch ferner zu kämpfen bereit bin, als gälte es meine eigenen Länder zu verteidigen. Obwohl ich es nichts dieser sprechenden Beweise einer völligen Gemeinschaft in den Zielen, für welche wir seit nunmehr fast vier Jahren den Krieg fortsetzen, für überflüssig halte, auch nur ein Wort über die erlogene Behauptung Clémenceaus zu verlieren, liegt mir doch daran, dich bei dieser Gelegenheit erneut der vollständigen Solidarität zu versichern, die zwischen mir und dir, zwischen Deinem und meinem Reich besteht. Keine Intrige, kein Versuch, von wem immer sie ausgehen mögen, werden unsere treue Waffenbrüderschaft gefährden. Gemeinsam werden wir den ehrenvollen Frieden erzwingen.

Anschluß Bessarabiens an Rumänien.

Bukarest, 11. April. Der rumänische Minister des Aeußern Arion, der sich in Bukarest befindet, empfing von dem zurzeit in Rischinow weilenden Ministerpräsidenten Marghiloman folgendes Telegramm:

Nach zweitägiger Beratung hat der Landesrat von Bessarabien am 7. April um 7 Uhr abends die Vereinigung Bessarabiens mit Rumänien mit 86 Stimmen gegen drei Stimmen feierlich angenommen. Im Namen des rumänischen Volkes und des Königs habe ich von dieser Abstimmung Kenntnis genommen und inmitten unbeschreiblicher Begeisterung die Vereinigung proklamiert. Um 8 Uhr abends wurde ein Gottesdienst in der Kathedrale abgehalten. Ungeheure Mengen, endloser Jubel. Ich bin sehr glücklich. Alexander Marghiloman.

Der Minister des Aeußern Arion antwortete dem Ministerpräsidenten:

Das Recht hat gefiegt. Freundvollen Herzens beglückwünsche ich dich zu Deinem glänzenden Erfolg. Die Wunden des Landes erfahren dadurch eine Linderung. Der vollzogene bedeutende Akt verleiht dem großer gewordenen Rumänien neue Kräfte. Die Bessaraber sind dem Ruf des Volkes und der Zukunft gefolgt. Es leben die Bessaraber! Es lebe Rumänien.

E. G. Arion.

Bei unserer Marine in Flandern. Kriegspferde.

Ueber 100 Pferde gebietet Kapitänleutnant H., seines Zeichens im Frieden Polizeikommissar. Er gibt mir in liebenswürdigster Weise einige interessante Angaben über die schwere Arbeit der vierbeinigen treuen Helfer unserer feldgrauen Marine. Es ist ein rein menschliches Gefühl, das auf einer Wanderung durch den Bereich des Marinekorps sich nicht allein mit den Männern beschäftigt, sondern auch den braven Gäulen und ihrer anstrengenden Tätigkeit Interesse entgegenbringt. Da war „Ise“, die Oldenburger Stute, die im August 1914 ihre fetten Weiden verlassen mußte, um mit dem Regiment ins Feld zu ziehen. Ferner „Claus“, zwar ein guter Läufer vor unserem Fuhrwerk, der aber den Fehler hatte, bei dem geringsten Hindernis zu scheuen, seitdem einmal auf der Weide eine englische Fliegerbombe eingeschlagen und mehrere Gäule in Stücke gerissen hatte.

Bei der Schilderung des Kapitänleutnants H. erstehen vor meinem geistigen Auge scharf umrissene Bilder von nächtlichen, mühevollen Fahrten, die besonders hart im Herbst 1914 waren, als es hieß, mit größter Beschleunigung die schweren Geschütze in Stellung zu bringen. In Nacht und Nebel, bei rieselndem Regen, durch abgrundtiefen Schlamm mußten die Kanonen nach vorn geschafft werden. 12 Pferde vor einer 15-Zentimeter-Haubitze waren die Regel, 20 vor einer 21-Zentimeter-Haubitze nichts Außergewöhnliches. Für die größten Brummer, die 28-Zentimeter, mußten sogar bis zu 30 Pferde angespannt werden. Aber was vermochte aller Pferdeaufwand gegen den unglaublich weichen Boden, in dem die Geschütze manchmal bis zu einem Meter tief versanken? Doch die „Marine-Kavallerie“, wie Kapitänleutnant H. seine Truppe scherzhaft nennt, sie wurde aller Schwierigkeiten Herr. Der Wille war es, der deutsche Wille, der auch hier stets zum Ziele führte. Glitt auch manch braver Gaul vom schmalen Feldweg ab und versank im tiefen, wassergefüllten Granattrichter, waren auch Zusammenstöße und Festfahren an irgendeinem Hindernis an der Tagesordnung, ja, fiel sogar ein ganzer Geschützzug in stockdunkler Nacht von der schwanken Holzbrücke herunter, Pferde, Leute und Geschütze, lag auch schweres feindliches Feuer auf den Anmarschwegen. — „durch!“ war die Lösung, und sie brachte den Erfolg.

„Gestern waren meine sämtlichen 105 Pferde zum Munitionstransport unterwegs. Zwischen 4 und 5 Uhr sind sie heimgekommen. Seit 1914 ist keine Nacht vergangen, in der nicht meine Pferde unterwegs waren.“ Welche Unsumme von Kriegsarbeit steckt hinter diesen einfachen Worten! Nun glaube man aber nicht, daß mit der Vorbringung unserer Artillerie in den ersten Kriegsmomenten diese schwerste Arbeit beendet gewesen sei. Weit entfernt. Nur die schweren Geschütze stehen zum Teil noch an derselben Stelle, wo man sie im Herbst 1914 aufgebaut. Feldgeschütze und Haubitzen unterliegen dagegen häufigem Stellungswechsel, wenn sie zur Beschäftigung eines gewissen Frontabschnittes einen neuen Platz einnehmen müssen. Oder die feindlichen Flieger haben die Stellung einer Batterie erkundet, und das gegnerische Feuer darauf geleitet, das die Batterie in tagelangem Hämmern so gut eindeckt, daß ein Wechsel der Stellung ratlos erscheint. Dann gibt es für Menschen und Pferde wieder ein mühseliges Stück Arbeit. Der weiche Boden, der Schlamm, das Grundwasser und die Granattrichter, die Wegelosigkeit, die Wassergräben. Dazu die Dunkelheit. Aber es muß geschafft werden, und es wird geschafft.

Sehr unangenehm ist bei solcher nächtlichen Arbeit das feindliche Störungsfeuer, besonders wenn Gasgranaten geschossen werden. Zwar sind ja Menschen und Tiere mit Gasmasken ausgerüstet, wenn aber solch teuflisches Geschick ein-

schlägt und die giftigen Gase entweichen, dann ist's zu spät zum Umbinden der Masken, zwei Atemzüge können den sicheren Tod bringen.

Viel Sorgen macht die Futterfrage. Es geht damit den Pferden wie den Menschen. Zwar im Sommer, wenn die Weiden mit fettem Gras bestanden sind, macht die Fütterung weniger Schwierigkeiten. Dahingegen im Winter und zu Beginn des Frühlings hat man zeitweilig große Sorge, die Tiere entsprechend ihrer schweren Arbeit zu ernähren und leistungsfähig zu erhalten. Mit rührender Hingabe machen die Leute dann oftmals in ihren Freistunden weite Wege, um vorne bei den Stellungen Wiesen aufzufinden, die besonders hohes, fettes Gras tragen, das dann schleunigst abgemäht und eingefahren wird. — Auf dem großen Gutshof, der schon recht häufig das Ziel feindlicher Fliegerbomben war, ist die Pferdekolonie untergebracht. Schwere Belgier, stämmige Dänen und Ostpreußen, raffige Oldenburger und Hannoveraner. Alle hat das Kriegsschicksal hier zusammengeführt, den Brauereigaul, das Ackerpferd, die Droschkenmähre und das edle Roß. Schen, furchtsam und müde sehe ich manch glänzenden Auge auf mich gerichtet. Mir ist, als läge eine stumme Frage in diesen Pferdeaugen, dieselbe Frage, die nicht von den Lippen verschwinden will: „Wie lange noch?“ Wer doch die Frage beantworten könnte! Brauche ich mich des Mitleids zu schämen, das ich hier mit den armen Kriegspferden empfinde? Doch ihr treuen, vierbeinigen Helfer des Menschen, auch für euch wird es wieder eine Heimkehr geben, wenn erst der siegreiche Frieden erstritten ist. Lebhaft mole ich mir im Geiste aus, mit wem ich freudigem Wiehern ihr eure Stalltür in Oldenburg und Holstein, in der Marsch und in Masuren begrüßen werdet, wie auch ihr Tiere die Freude der Heimkehr empfinden werdet, genau wie jeder unserer braven Krieger.

Möchte doch die Heimat sich auch manchmal dankbar des schweren Loses unserer Kriegspferde erinnern.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. April 1918.

Ein Triumph deutschen Erfindungsgeistes.

Neue Wege der Webindustrie.

Bei der Begründung der letzten Kriegskreditvorlage im Reichstag hat der Reichsschatzsekretär mitgeteilt, daß das Problem der direkten Verwandlung von Zellulose in Spinnstoffe, die geeignet für unsere Spinnereien und Webereien sind, der praktischen Lösung nahe sei. Der Vorteil dieser Erfindung besteht darin, daß der Umweg über das Papierspinnverfahren vermieden und unmittelbar aus der Zellulose ein Zellstoffgarn, das Zellulose, hergestellt wird. Eine andere Erfindung wird voraussichtlich für die Betätigung und den späteren Wiederaufbau der deutschen Textilindustrie noch größere Bedeutung gewinnen. Bisher konnte nur die lange ungeteilte Zellstoff-Faser versponnen werden, so daß die Verarbeitungsmöglichkeit nur eine sehr beschränkte war. Jetzt ist es gelungen, einzelne Fadenstücke fertigzustellen und durch die Verarbeitung, die nach jedem Spinnverfahren erfolgen kann, für die verschiedenen Verwendungsarten gebrauchsfähig zu machen.

Ueber die volkswirtschaftliche Bedeutung dieses wichtigen Fortschrittes berichtet die „Nordd. Allg. Ztg.“:

„Die vorhandenen Maschinen, Betriebseinrichtungen usw. bedürfen keinerlei Umarbeitung oder sonstiger Umstellung, sie können in der hergebrachten Weise in Benutzung genommen und für die Anfertigung verwendbar gemacht werden. Die Erzeugnisse dieses Verfahrens genügen den mannigfaltigsten Ansprüchen.“

Nicht nur ist Zellulose, auf diesem Wege verarbeitet, ein Ersatz für Baumwolle, Hanf und Jute, wie bei der Verwendung als Papiergarn, sondern auch für Wolle und Halbwole, und darum dazu an-

getan, unseren Bekleidungs-schwierigkeiten in ganz anderer Weise abzuwehren, als man es bisher für möglich gehalten hatte. Fachleute haben den auf diese Weise hergestellten sogenannten Cheviot, einen Stoff, wie er vor dem Kriege größtenteils für Oberbekleidungs-zwecke zur Anwendung gekommen ist, als völlig gleichwertig mit den bisherigen Produkten bezeichnet. Er genügt allen billigen Anforderungen an Geschmeidigkeit, Aussehen und Beschaffenheit. Es ist nicht nur möglich, ihm jede Farbe zu geben, sondern es kann auch jedes beliebige andere Muster angefertigt werden, selbst Schottenlaros und dergleichen.“

Wenn das neue Verfahren in der Praxis hält, was es verspricht, werden die segensreichen Folgen dieses Fortschrittes vor allen Dingen auch weiten Kreisen der in der deutschen Textilindustrie beschäftigten Arbeiterschaft zugute kommen, der wieder einmal dadurch der bahnbrechende, der nationalen Gesamtheit förderliche Wert der geistigen Arbeit und Schaffenskraft zum Bewußtsein gebracht wird.

Die Vorteile der Sommerzeit.

Mit dem bevorstehenden Beginn der Sommerzeit am 15. April melden sich wieder die Stimmen, die von der durchaus bewährten Einrichtung nichts wissen wollen. Dabei haben die seit Einführung der Sommerzeit gemachten Erfahrungen soviel Nutzen und Vorteile gezeigt, daß die angeblichen Nachteile nur als sich begreifliche Unbequemlichkeiten vereinzelter Berufsstände zu bewerten sind.

Die Landwirtschaft, namentlich die süddeutsche, hat gegen die Sommerzeit eingewendet, daß die Verschiebung der Zeit um eine Stunde früher in mancherlei Hinsicht geradezu einen Zeitverlust bedeute. Aber aus landwirtschaftlichen Kreisen selber wird vielfach betont, daß ein großer Teil der landwirtschaftlichen Arbeiten überhaupt nicht nach der gesetzlichen Zeit eingerichtet werden könne. Daraus folgt, daß die Zeiteinteilung für den landwirtschaftlichen Betrieb stets auf einem Kompromiß mit der gesetzlichen Zeit beruhen wird. Bei hinreichendem Anpassungswillen der beteiligten Kreise wird dieses Kompromiß ebenso leicht gegenüber der Sommerzeit als gegenüber der mitteleuropäischen Zeit zu finden sein.

Zweck der Sommerzeit ist bekanntlich Ersparung von Kohle und anderen Beleuchtungsrohstoffen. Dieser Zweck wird voll erreicht. Tatsache ist, daß im Deutschen Reich insgesamt in den Monaten der Sommerzeit der Jahre 1916 und 1917 mindestens je 10 Proz. wahrscheinlich mehr, der Kohle erspart worden ist, die in den Vorjahren für die Erzeugung von Gas und elektrischem Licht verbraucht worden war.

Zu der wertvollen Ersparnis von Kohle und anderen Rohstoffen tritt mit der Einführung der Sommerzeit eine erhebliche Förderung der Volksgesundheit. Die Sommerzeit hat in den Städten die breiten Schichten der gewerblichen Arbeiter und Angestellten aller Art um eine Stunde früher frei gemacht. Ganz allgemein kommt es der Gesundheit zugute, daß die abendliche Erholungszeit um eine Stunde länger vom Tageslicht erhellt wird. Das fördert besonders die körperliche Spannkraft der unzähligen Arbeiter und Angestellten, die über ein Gärtchen oder ein Stück Land verfügen, dessen Bebauung ihnen nach anstrengender Arbeit in den Fabriksälen, Bergwerken, Werkstätten, Schreibstuben und Kontoren, im Eisenbahn- und Postbetrieb usw. eine nutzbringende und gesunde Beschäftigung in frischer Luft ermöglicht. Auch die Beschäftigung mit dem Sport erfährt durch die Sommerzeit eine außerordentlich wertvolle Förderung.

Der Jugend hat die Sommerzeit nichts geschadet. Sie braucht nicht früher aufzustehen als sonst während des Sommers. Denn nach Uebereinkunft mit den bundesstaatlichen Regierungen ist der Schulbeginn während der Sommerzeit nach dem Winterschulbeginn auf 8 Uhr festgesetzt.

Rohstoffersparnis und Volksgesundheit, das sind die unzugewandten Vorteile der Sommerzeit. Sie sind jetzt im Kriege so wertvoll, daß sie durch persönliche Unbequemlichkeiten nicht weggenörgelt werden sollten. Vielmehr sollte auch hier die Aufklärung der Vernünftigen einsehen, um die Unvernünftigen von der Notwendigkeit der Sommerzeit im Sinne des allgemeinen Durchhaltens zu überzeugen.

(Die Einschränkung im Stückgüterverkehr bleibt einstweilen bestehen.)

Wie die Handelskammer für die preussische Oberlausitz mitteilt, ist sie in einer Eingabe vom 28. März bei der Eisenbahndirektion Breslau wegen der Handhabung der Stückgütersperrvorstellung geworden und hat gebeten, Firmen, auch soweit sie nicht gerade Rüstungszwecken oder der Volksernährung dienen, die Beförderung der Stückgüter in gewissen Beschränkungen zu gestatten, sofern die Handelskammern oder andere behördliche Stellen das Vorliegen der Dringlichkeit bescheinigen. Hierauf ist von der Eisenbahndirektion folgender Bescheid eingegangen:

„Wir verkennen keineswegs die Schwierigkeiten, welche durch die Stückgüterverkehrsbeschränkungen und insbesondere auch durch ihre lange und ununterbrochene Dauer bestehen. Zurzeit herrscht anlässlich des steigenden Bedarfs an Wagen für Lebensmittel und Dingenmittel sowie an Saatlartoffeln aber eine derartige Knappheit an Wagenraum bei gebekten Wagen, daß wir jetzt nicht mehr in der Lage sind, von der Stückgüterverkehrsbeschränkung angegeschlossene Güter ohne besonderen Nachweis der Dringlichkeit zur Beförderung als Stückgut zuzulassen. Wir sind vielmehr gezwungen, die Einschränkung des Wagenbedarfs für Frachtstückgut in größerem Umfang als bisher durchzuführen. Es können daher vorläufig von uns grundsätzlich nur solche Frachtstückgüter zugelassen werden, die in der Freiliste enthalten sind, oder für die in Ausnahmefällen die besondere Dringlichkeit nachgewiesen ist. Bei eintretender Besserung der Wagenstellung für gebekte Wagen werden wir für Gegenstände des täglichen Bedarfs wieder Erleichterungen zulassen.“

Kriegsauszeichnung.

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe erhielt verliehen Bezirksfeldwebel **Heinold** vom Bezirkskommando Waldenburg.

Das Eisene Kreuz erhielt der Füllier **Wilhelm Berndt**; Sohn der verw. Fleischermeister **Anna Berndt** hier, Schaalstraße 18.

* Vom Landratsamt. Der Regierungsassessor **Sojmann** aus Posen ist dem hiesigen Landrat zur Hilfeleistung in den landrätlichen Dienstgeschäften zugeteilt worden.

* **Waldenburger Chorgesangverein.** Die Aufführung der „Chorsänger aus deutschen Opern“ ergab einen Reinertrag von 501 Mk., der dem Vaterländischen Frauenverein zum Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege überwiesen wurde.

* **Von der evangelischen Kirche.** Nachdem die kleinen Lernanfänger durch ihre Eltern der Schule zugeführt worden sind, bitten die Leiter der vier Kindergottesdienste unserer großen Kirchengemeinde, sie von nächsten Sonntag ab auch ihnen regelmäßig anzuvertrauen. Sie sollen von frühesten Jugend an daran gewöhnt werden, sich am Sonntag unter den Segen des göttlichen Wortes zu stellen. Gerade im Kindergottesdienst wird dieses unserer Jugend in einfacher, verständlicher Form geboten. Allsonntäglich um 11 Uhr beginnen die Kindergottesdienste in den beiden Kirchen und den beiden Vestibülen der Parochie.

* **Quartal der Maler-Zwangs-Innung zu Waldenburg i. Schles.** Die am 8. d. Mts. in der Genossenschaftsbrauerei abgehaltene Quartalsversammlung wurde anstelle des erkrankten Obermeisters **Bayar** durch den Obermeister-Stellvertreter **Lebede** eröffnet und geleitet. Durch Namensaufruf wurde die Anwesenheit von 29 Mitgliedern festgestellt und hierauf der Freispruch von drei Lehrlingen vollzogen und zwei Lehrlinge wurden in die Lehrlingsrolle neu eingeschrieben. Durch den Schriftführer **Bürgel** wurde über die Grundlagen und die Wichtigkeit der Materialien-Einkaufsgenossenschaft in verständlicher Form den Mitgliedern vorgelegt und die Gründung einer solchen für den Bezirk der Innung als eine dringende Notwendigkeit bezeichnet. Durch den Bericht des Kassierers **Peter** über die in gleicher Angelegenheit gefaßten Beschlüsse der im Februar in Breslau stattgefundenen Tagung **Schlesischer Malermeister** wurde der Entschluß zur Gründung einer Rohmaterialien-Einkaufs- und Werkstoffgenossenschaft vollends zur Reife gebracht. Sämtliche Anwesenden erklärten sich zum Beitritt bereit und betrauten mit den zu beschleunigenden Vorbereitungen eine zehngliedrige Kommission, welcher außer dem amtsführenden Vorstand die Kollegen **Lebede** und **Ernst** (Waldenburg), **Stegert** und **Mädler** (Hermsdorf), **Wetrich** (Salzbrunn), **Schulz** (Altwasser), **Hiescher** (Gottesberg) angehören. Sobald die Vorarbeiten dieser Kommission erledigt sind, wird die konstituierende Gründungsversammlung einberufen werden. Ferner wurde den Mitgliedern bekanntgegeben, daß zu der bereits gezahlten Kriegsteuerzulage von 15 Pfg. pro Stunde vom 15. März ab weitere 10 Pfg. und vom 15. Juni ab nochmals 5 Pfg. an die Geiellen gezahlt werden müssen. Die Steuerzulagen sind jedoch im Lohnbuch abgefordert vom tarifmäßigen Stundenlohn zur Verrechnung zu bringen. Als Spende für den in Not geratenen Präsidenten des ehemaligen Deutschen Maler-Bundes, **Richard Schulz** in Leipzig, sind 80 Mk. 50 Pfg. dem Unterstützungskomitee in Leipzig überwiesen worden.

* **Das Stadtbad Waldenburg** verabsolgte im Monat März 226 Wannensäuber 1. Klasse, 401 Wannensäuber 2. Klasse, 1190 Wannensäuber 3. Klasse, 46 irisch-römische und russ. Dampfbäder, 30 einfache Dampfbäder, 121 Brausebäder, 240 Behälterbäder, und zwar 765 an

Erwachsene und 1576 an Schüler, sowie 151 Bäder für Kassenmitglieder und Freibäder, insgesamt 4612 Bäder. Schwimmen erlernten 2 männliche Personen.

* **Besuch der Fortbildungsschulen.** Die Arbeitgeber werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihren zum Fortbildungsschulbesuch verpflichteten Arbeitern unter 18 Jahren die hierzu erforderliche freie Zeit zur Vermeidung der Bestrafung auf Grund der §§ 120, 150 G.-D. zu gewähren haben.

* **Kgl. Preuß. Klassenlotterie.** Bei der am 9. und 10. April stattgefundenen Ziehung der 4. Klasse 237. Kgl. Preuß. Klassenlotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers **Wolberg** hier Gewinne zu 192 Mk. auf die Nummern: 3714 19 24 48210 55 61478 80 83 86 93491 97 95695 98 115036 138194 156471 74 94 98 543 187817 31 191997 206216 216619 225494.

* **General Widura,** der am Dienstag im Bericht der Obersten Seeresleitung erwähnt wurde, ist Schlesier. Er ist am 15. Dezember 1851 in Ratibor geboren. In Brieg wurde er 1875 Leutnant im Inf.-Regt. 51, in welchem er auch zum Oberleutnant aufstiege. Später war er in Schlesien wieder von 1908 bis 1910 als Oberst und Kommandeur des Grenadier-Regiments 10 in Schweidnitz und dann bis 1912 als Kommandeur der 28. Inf.-Brigade in Gleiwitz, worauf er das Kommando der 5. Division in Frankfurt a. O. erhielt. Excellenz **Widura** hat schon früher, als Teilnehmer an der China-Expedition 1900, sich Kriegsrühm erworben können. Im gegenwärtigen Kriege hat er sich mit seiner Division bei Soissons hervorragenden ausgezeichnet, wofür ihm der Kaiser persönlich den Stern der Komture des Hausordens von Hohenzollern an die Brust heftete. Am 22. März 1917 wurde er zum General der Infanterie befördert.

† **Weibliche Lehrlinge im Tischlerhandwerk.** Die Ausbildung weiblicher Lehrlinge im Breslauer Tischlerhandwerk war auf Grund einer Anfrage der Handwerkskammer in einer Osterquartalsversammlung der Breslauer Tischlerzwangsinnung Gegenstand einer regen Aussprache. Vom Vorstand wurde hierbei mitgeteilt, daß praktische Arbeiterinnen im Tischlerhandwerk in Breslau zur Zeit noch nicht vorhanden sind, dagegen seien schon mehrere hundert weibliche Arbeitskräfte in den Fabriken auf sogenannte Teilarbeit beschäftigt. Die Meinungen über Für- und Wider gingen lebhaft auseinander, wobei man verschiedene Bedenken in physischem und sittlichem Sinne geltend machte. Schließlich aber stimmte man fast einstimmig für die Zuführung weiblicher Lehrlinge in das Tischlerhandwerk.

Zeichnet Kriegsanleihe!

* **Ueber die Errichtung von Zentralwerkstätten.** Der Bezirksverein Schlesiens im Deutschen Fleischerverbande hatte sich mit einer Eingabe an das königl. preussische Landesfleischamt in Berlin gewandt und um Zurücknahme der Anordnung, betreffend die Errichtung von Zentralwerkstätten, gebeten. Das Landesfleischamt hat nunmehr in einem Schreiben an den Bezirksverein Schlesiens erklärt, daß es den in der Eingabe dargelegten Bedenken nicht beizutreten vermag.

* **Neugestaltung der Einjährig-Freiwilligenprüfung.** Kürzlich hat bei Beratung des Kultusetats im Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses auf Anfrage wegen der künftigen Gestaltung der Einjährig-Freiwilligenprüfung der Kultusminister **Dr. Schmidt** erklärt, daß nach seiner Ueberzeugung als Endergebnis die Vereinfachung der sogenannten wissenschaftlichen Prüfung für den Einjährigendienst in Betracht kommen werde, wovon er sich eine Entlastung der höheren Schulen verspreche, die dadurch ihrer eigentlichen Aufgabe wieder zugeführt würden. Fernerhin sollen für die Berechtigung zum Einjährigendienst in erster Linie die militärischen Qualitäten ausschlaggebend sein. Diese Erklärung wurde im Ausschuß mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

* **Landwirtschaft in der Volksschule.** Zur Förderung des landwirtschaftlichen Unterrichts in der Volksschule hat der Unterrichtsminister besondere Verfügungen an die Provinzialschulkollegien und königl. Regierungen gerichtet. Die Schule kann die Erzeugung von Gemüse und Obst durch ihren Einfluß steigern und verbessern. In vielen Teilen unseres Vaterlandes herrscht hier noch geringes Verständnis. Es fehlt vielfach an dem notwendigen Wissen und Können. Durch geeignete Belehrungen und Anleitungen, sowie durch sein eigenes Beispiel kann der Lehrer bei den Schülern das Verständnis für den Obst- und Gemüsebau wecken und auch die Erwachsenen anregen und aufklären. Der Lehrer muß aber selbst das nötige Interesse und die erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse mitbringen. Die Lehrerbildungsanstalten werden deshalb auf den landwirtschaftlichen Unterricht hingewiesen. Dieser findet überall die Beachtung, die ihm zukommt. Die Provinzialschulräte sollen besonders bei ihren Be-

suchen in diesem Sinne wirken. Der Auswahl der Lehrer ist besondere Sorgfalt zu widmen. Nötigenfalls soll er sich an einem Kurse beteiligen. Besonders geeignete Seminarlehrer, Lehrer an Landwirtschaftsschulen oder andere Personen können an bestimmten Seminaren an einigen Tagen Anleitung geben. Es können auch die Schüler der Präparandenanstalten zu diesem Unterrichte herangezogen werden.

* **Die Kriegerwaisen-Stiftung des k. l. priv. Giselabereins.** Die genannte Anstalt des k. l. priv. Giselabereins, die genannte Anstalt hatte bekanntlich beschloffen, aus eigenen Mitteln an 1000 bedürftige Kriegerwaisen Polzeen, lautend auf je 500 Mk., zahlbar im 20. Lebensjahre, als Ehrengabe zu verteilen. Die große Menge der eingelaufenen Bewerbungen veranlaßte die Anstalt, die Zahl der Verleihungen auf 1100 zu erhöhen. Die zur Entscheidung über die Gesuche eingesetzte Kommission hat solche Polzeen 435 Knaben und 665 Mädchen, darunter 189 Wollwaisen, verliehen. Die Polzeen wurden den Müttern, bezw. Vormütern, bereits zugestellt. Diese überaus zweckmäßige Fürsorge-Aktion, durch welche den Kriegerwaisen im Augenblicke ihres Eintritts in das Wirtschaftsleben materielle Förderung geboten wird, würde Nachahmung zu finden verdienen.

Kriegsauszeichnungen.

○ **Nieder Salzbrunn.** Das Eisene Kreuz erhielt der Musikier **Alfred Spiger**, Inhaber der Oesterreichischen Tapferkeitsmedaille, Stiefsohn des Invaliden **W. Dangeleit** von hier.

○ **Friedland.** Das Eisene Kreuz erhielt der Landsturmmann **Bruno Pulze**, Sohn des früheren Färbermeisters **P. von** hier.

Weißenstein. Treuer Mieter. Sein 25jähriges Mieterjubiläum konnte Jahrsteiger a. D. **Unger** begehen, der seit 25 Jahren im Hause der verw. **Gutzbecker Demuth** wohnt. — Zum Ortskommandanten einer größeren ukrainischen Stadt wurde Leutnant und Kompagnieführer **E. Ulraum**, Lehrer der hiesigen kath. Schule, ernannt.

Bad Salzbrunn. Eine Ortsgruppe des Allgemeinen Verbandes deutscher Fremden- und Familienheimbesitzer wurde hier gegründet. Es wurde ein siebengliedriger Vorstand gewählt, und beschlossen, die maßgebenden Behörden auf die großen Schäden aufmerksam zu machen, die dadurch für den Kurort entstehen müssen, wenn der Fremdenverkehr durch die Hindernisse mangelhafter Verleserung mit Lebensmitteln auch nur einen Sommer unterbrochen würde. Weiter wurde beschlossen, die Zimmerpreise um 20 Prozent zu erhöhen.

* **Neu Salzbrunn.** In der Heimat eingetroffen ist der Bergmann, Reservist **Hermann Knörig**, Eigenheim-Kolonie, der bei Ausbruch des Krieges zur Fahne eilte, und sich 3 1/2 Jahre in russischer Gefangenschaft befand. Seine Behandlung und Verpflegung in der Gefangenschaft in Sibirien und auch auf europäischem Boden war sehr gut.

lo. **Gottesberg.** In einem Kursus für Jugendliche wird Lehrerin **Gräfinlein Teuber** in Berlin teilnehmen. — Das anhaltend schöne Frühlingsernter ist der Acker- und Gartenbestellung sehr günstig; ein warmer, durchdringender Regen ist erwünscht. Der Saatenstand ist ein guter.

Z. **Sandberg.** Der Bürger- und Hausbesitzerverein hielt am Mittwochabend in **Wilmers Gasthof** seine Haupt-Jahresversammlung ab. **Wertmeister Richter** eröffnete unter Begrüßung der Erschienenen die Versammlung. Für den schon seit Jahresfrist im Felde stehenden früheren Vorstehenden Betriebsleiter **Wach** wurde einstimmig **Prokurist Mahler** gewählt. Dem Jahresbericht ist folgendes zu entnehmen: Der 1911 gegründete Verein zählt heute 57 Mitglieder. Der Kassenbericht weist ein Einnahme von 272,41 Mk. auf, der eine Ausgabe von 142,40 Mk. gegenübersteht. Für den Unterstützungsausstoß wurden 25 Mk. bewilligt. Die umfangreiche Tagesordnung umfaßte eine Anzahl Anträge und Beschwerden. Es wurde die Ungenügsamkeit der hiesigen Postagentur hervorgehoben, und beschlossen, eine vom Verein an das Postamt in Altwasser um Verbesserungen der hier bestehenden Postverhältnisse eingereichte, aber bisher unbeantwortet gebliebene Eingabe direkt an die Oberpostdirektion in Breslau zu richten. Zu einer lebhaften Debatte führte das Verhältnis der Muttergemeinde zur Kolonie, da vielfach Wünsche und Beschwerden nicht die nötige Berücksichtigung finden. Ferner wurde Beschwerde geführt, daß viele Bürger, die schon zum Teil 4 Jahre auf dem Sandberge wohnen, ihr Wahlrecht bei Gemeindevertreterwahlen nicht ausüben können, da sie nicht in der Wählerliste eingetragen sind. Die Wahlen erfolgen nach den früheren aufgestellten Wählerlisten. Es wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, dahin vorstellig zu werden, daß eine neue Wählerliste aufgestellt wird unter Berücksichtigung aller im Orte zugezogenen Bürger. Ferner wurden die schlechten Wegeverhältnisse der Hochwaldstraße in Erwägung gezogen. Es sollen von jetzt ab vierteljährlich Versammlungen abgehalten werden, in welchen die Wünsche und bestehenden Mängel im Ortsteil besprochen werden können. Ferner wurde beschlossen, an maßgebender Stelle zu beantragen, daß für die Kolonie Sandberg ein eigener Standesbeamter angestellt wird; auch wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, der so notwendigen Anfragesfrage für Kriegsverletzte näher zu treten, da bereits die Nachbargemeinde **Nieder Salzbrunn** in diesem Punkte mit gutem Beispiel vorangegangen ist. Der vorgedachten Stunde wegen konnte der Vortrag des **Pastors Winger** nicht stattfinden.

-d. **Friedrichau.** Von der Schule. Am 27. März wurden aus unserer Schule 11 Kinder entlassen. Zur Neuanmeldung kamen 7 Lernanfänger und 10 weitere Kinder.

troleumfundstätten darstellen, aufgesaugt oder es sickerte in Spalten und Klüfte hinein, bis es auf größere Hohlräume stieß, die es als natürliche Reservoire allmählich ausfüllte.

Aus aller Welt.

396 Verordnungen für Schuhwaren. Vor dem Schöffengericht in Berlin bekundete ein vernommener Sachverständiger, daß allein für die Schuhwarenbranche 396 Verordnungen erlassen worden seien und die Kenntnis aller dieser Verordnungen bei der Fülle und der dauernden Abweichung voneinander einfach unmöglich sei.

Der ewige Uhrmacher. Von Zeit zu Zeit erscheint, namentlich in den kleinen Orten von Rheinland und Westfalen, ein Original, das unter dem Namen „Der ewige Uhrmacher“ bekannt ist. Es handelt sich um einen jetzt 97 Jahre alten Greis Karl Kröger, der seinen Wohnsitz in Mülheim a. Ruhr hat und aus Schlesien stammt. Seit Jahrzehnten übt er seinen Beruf gewissermaßen im Umherziehen aus. Er ist nämlich Turmurmacher und wandert als solcher trotz seines hohen Alters, ein Kängel auf dem Rücken, von Dorf zu Dorf, oft 30 Kilometer an einem Tage, um die seiner Hilfe bedürftigen Zeitverkünder in den Dörfern zu reparieren. Dem Alten sieht man seine Jahre nicht an, und auch seine geistigen Fähigkeiten haben nicht gelitten. Er ist Veteran der Kriege von 1864 bis 1870/71 und hat die längste Zeit seines Lebens im Freien zugebracht, woher sich wohl seine erstaunliche Abhärtung gegen alle Witterungseinflüsse erklärt.

Luftverkehrspläne. Von unterrichteter Seite wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: In der letzten Zeit tauchen Pläne der Ausgestaltung eines Verkehrs mit Luftfahrzeugen zur Beförderung von Personen und Gütern auf, die zum Teil recht weitgehend zu sein scheinen. Es ist nicht zu verkennen, daß sie von der außerordentlichen Entwicklung, die die Luftfahrt in der Kriegszeit genommen hat, eine begründete Anregung empfangen. Indessen fehlt es über wichtige Grundfragen solcher Verkehrspläne, besonders über die Möglichkeit, einen regelmäßigen Betrieb bei den verschiedenen Witterungslagen aufrecht zu erhalten, noch an ausreichenden Erfahrungen. Auch wird bei der Ausfielung solcher Projekte wohl nicht immer genügend berücksichtigt werden, daß eine Regelung der Luftfahrt für das Reich in Vorbereitung ist, die bei Rücksichtnahme auf die

für die Luftfahrt unzweifelhaft vorhandene und zu fördernde Entwicklungsmöglichkeit den Erfordernissen der Landesverteidigung und der Betriebssicherheit nach außen und nach innen die notwendige Rechnung zu tragen haben wird.

Humor vom Tage.

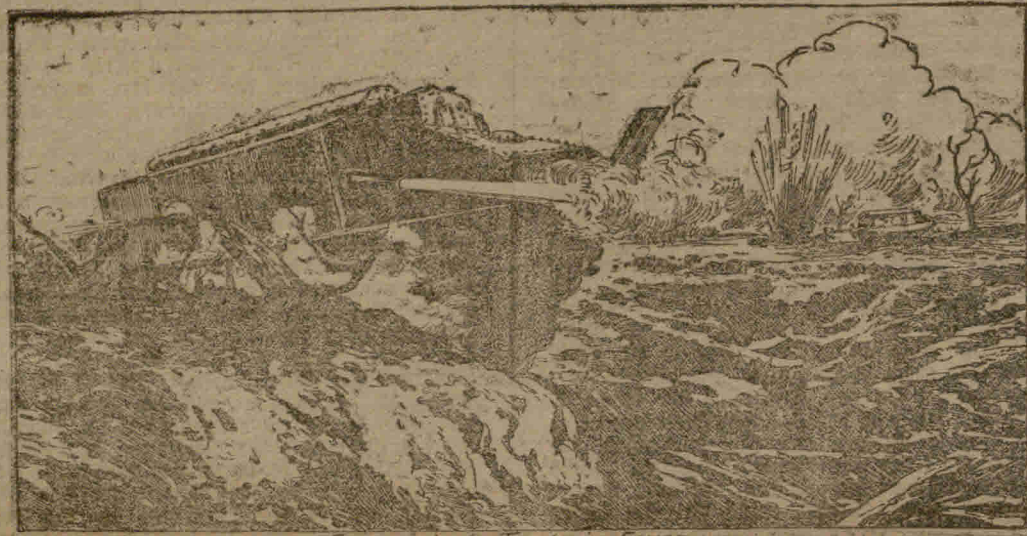
Passend. „Liebe Frau, gehen wir doch mal in ein Symphoniekonzert heute abend! Da ist zum Beispiel ein Violinkünstler . . .“ „Nein, nein, lieber in ein Militärkonzert; ich muß dir über Verschiedenes mal gründlich meine Meinung sagen!“ — Kleiner Irrtum. „Aber hör' mal, Fritz, du hast doch auch nur das Geld geheiratet?“ „Nein! Keine Reizungsche! Alles längst zur Goldankaufsstelle getragen!“ — Auf dem Standesamt. Sekretär: „Die Herrschaften müssen sich fünf Minuten gedulden!“ Bräutigam: „Mit Vergnügen!“ Braut (vorwurfsvoll): „Aber Guiso! . . .“ (fliegende Blätter.) Die beiden Tackel. „Ich habe mich wohl verfehrt, Herr Justizrat; wie nennen Sie Ihre zwei Daad? Lenin und Trozki.“ „Das klingt Ihnen komisch, aber die Namen haben ihre volle Berechtigung. Der gelbe nämlich, der lauert darauf, daß er den Kleiderschraub von meiner Frau offen findet, dann zerreißt er immer die guten Sachen. Das ist also der Tackel Lenin, der ruiniert den Staat. Und der Schwarze macht sich im Büro bei meiner Alten zu schaffen. Das ist der Tackel Trozki, der verschleppt alle Verhandlungen. (Puffige Blätter.)“

Patentschau.

Fritz Rosenbahl (Schweidnitz): Aus einem Stück Spiralfeder hergestellte federnde Gajentträgerpatte (Gm.). — **Heinz Pleimann (Altwasser):** Wassertopfschluß für Gasleitungen (Gm.). — **Herrn. Große (Plef):** Vorrichtung zum Deffnen und Schließen von ramentosen Eisenbahnwagenkuppeln (Gm.).

Tageskalender.

12. April.
1831: * der belg. Bildhauer und Maler Constantin Meunier in Brüssel († 1905). 1838: † der Industrielle Ludwig Nobel in Cannes (* 1831). 1896: † der Ingenieur Karl Humann, Leiter der Ausgrabungen in Pergamon, in Smyrna (* 1839). 1899: † der Augenarzt Karl Alfred Gräfe in Weimar (* 1830). 1907: † der Dichter und Schriftsteller Otto von Reizner in Groß Dichterfelde (* 1874).



Französische Tanks im Feuer.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 84.

Waldenburg, den 12. April 1918.

Bd. XXXV.

Herzogin Regentin.

Von B. v. d. Lancken.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Meine liebe Baroneß, meine liebe Baroneß“, das war alles, was er sagte und dabei sah er sie so gütig an, ernst und freundlich zugleich. Der Baron führte die Regentin in den Salon, dessen verblichene Pracht bei dem trüben Wetter einen ganz besonders verfallenen und traurigen Eindruck machte, und hier näherte sich Sabine ihrer einstigen Gebieterin in streng etikettengemäßer, tiefer Verbeugung, wenn auch ihr Herz in mühsam verhaltener Erregung zitterte. Welche Laune mochte die Veranlassung zu diesem fürstlichen Besuch sein, nachdem die Bewohner von Schönheide seit fast einem Jahre in Ungnade gefallen? Aber sie hatte keine Zeit, diesen Gedanken weiterzuspinnen. Die Herzogin ging ihr lebhaft entgegen und reichte ihr die Hand zum Kuß.

„Sabine“, sagte sie mit vor Bewegung zitternder Stimme, „Sie haben viel gelitten, armes Kind.“

Ihre Blicke glitten über die Anwesenden, begegneten denen ihres Gemahls, eine leichte Röte stieg in ihre Wangen, noch einen Augenblick zögerte sie, ihre fürstliche Selbstbeherrschung kämpfte noch einen kurzen Kampf, dann hob sie frei und stolz den Kopf:

„Liebe Sabine, ich habe Ihnen einen großen Schmerz zugefügt, Ihnen und noch einem anderen, das tut mir heute von Herzen leid. Seit heute habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß Ihrer beider Liebe treu und echt ist, und wo dies beides die Grundsteine einer Ehe sind, da wird sie gut ausfallen, mögen auch die äußerlichen Verhältnisse und Lebensstellungen nicht die gleichen sein. Prinz Sigismund ist seit drei Tagen zurückgekehrt, er ist in Ehrenstein, konnte uns aber nicht begleiten, weil er von einem schweren Anfall des Tropenfiebers eben genesen, noch der Schonung und Ruhe bedarf.“

Sabine streckte wie nach einer Stütze suchend die Hand aus, es flirrte und flimmerte vor ihren Augen. Prinz Georg ergriff die kalte, schmale Mädchenhand:

„Erschrecken Sie nicht zu sehr, liebe Baroneß“, sagte er, „er ist wohl noch recht schwach, aber eine große Herzensfreude wird ihm nicht schaden, meinte unser guter Geheimrat, und darum haben die Herzogin und ich uns aufgemacht,

ihm diese Herzensfreude zu bringen. Mit Erlaubnis Ihres Herrn Vaters wollen wir Sie nach Ehrenstein entführen.“

Baron Hohenrieth verhielt sich zwar zu Anfang noch etwas reserviert dieser herzoglichen Gnade gegenüber, die so unerwartet über ihn und sein Haus hereinbrach. Die Hohenrieths waren ein altes, vornehmes Geschlecht, wenn auch ein schönes Goldschmiedstochterlein die unanfechtbare Ahnenreihe einst unterbrochen; es war auch ein stolzes Geschlecht, und jahrhundertlang dem Herzogshaus mit Leib und Leben ergeben. Gar so schnell konnte er über die Tatsache, daß die Regentin sein Kind in Ungnade zurückgeschickt, nicht fortkommen, wenn er im Grunde auch nicht für beratige Heiraten eingenommen war. Der Prinz in seiner herzlich-verbindlichen Art nahm ihn unter den Arm und führte ihn zu kurzer Zwiesprache in eine Fensterische; während Fräulein Sybille für eine Tasse Tee und leichten Imbiß Sorge trug, saß die Herzogin auf dem Sofa mit den zerklüfteten Seidenbezügen unter dem Bild eines Ritters von Hohenrieth, der im Dreißigjährigen Krieg ein tapferer Heerführer gewesen sein sollte, und sprach gütig und beinahe herzlich mit Sabine. Sagte, was ihre jetzt so veränderte Gesinnung ihrem einstigen Hoffräulein gegenüber erklären sollte, sprach von menschlichen Irrtümern und schlimmen Erfahrungen, von echter Liebe und dem Sieg der Treue und was dergleichen mehr und für die neue Situation passend war.

Als der Diener mit dem Teegeschirr und Fräulein Sybille mit einem Körbchen Gebäck erschien, hatte der Prinz sein diplomatisches Zwiesgespräch mit dem Baron beendet, und wie meist in derartigen Fällen, war jedes der Beteiligten bestrebt, mehr oder minder echte Freude an der glücklichen Lösung zu zeigen und einander mit einer Freundlichkeit und hier speziell von seiten des Barons, seiner Landesherrin gegenüber, mit einer warmen Ergebenheit zu begegnen, als habe nie ein Schatten zwischen dem Regenten Hause und dem der Hohenrieths gestanden.

* * *

Prinz Sigismund lag in seinem Zimmer in Schloß Ehrenstein auf dem Divan; hatte er sich auch verhältnismäßig rasch von dem Fieberanfall erholt, er war doch als ein noch Kranker in die Heimat zurückgekehrt. Nichts würde ihn bestimmt haben, nach Ehrenstein zu kommen,

wäre sein Bruder ihm nicht bis Hamburg entgegengefahren, ausgerüstet mit den weitestgehenden Vollmachten der Herzogin und einem lieben, freundschaftlichen Brief von ihr.

Das Glück, das sie selbst an der Seite ihres Gatten gefunden, hatte sie gelehrt, auch anderen die Berechtigung auf ein ersehntes Herzensglück zuzugestehen. Die Erinnerungen an jene Stunde, da der Prinz in stolzem Unwillen von ihr gegangen, da sie die weinende Sabine in ungerechtem Zorn entlassen, war für sie die peinlichste ihres Lebens.

Gutmachen wollte sie, nachdem sie zu klarer Erkenntnis gekommen, nachdem Prinz Georg sie mit sicherer Hand auf den rechten Weg geleitet, gutmachen, wenn sich das, was geschehen, auch nicht mehr ungeschehen machen ließ.

Prinz Sigismund war, in einer Kolonialzeitung blättern, in eine Art Halbschlummer gefallen, mit geschlossenen Augen, das schmalgewordene wachsfarbene Antlitz seitwärts auf die roten Seidentissen gedrückt, ließ er wie im Traum sein Leben, die Erinnerungen des letzten Jahres an sich vorüberziehen, die Erinnerungen an Sabine und sein kurzes Liebesglück.

Wann würde er Sabine wiedersehen? Wann würde der Arzt ihm erlauben, ihr zu schreiben? Seit zwei Tagen war er hier, für morgen hatte man ihm Gewährung seiner Bitte zugesagt.

Er lächelte, nicht dieser eine Brief würde ihr als Zeichen seiner Liebe gelten, nein, das kleine Heft wollte er ihr senden, in dem er seit dem Tag des Scheidens alles aufgeschrieben, was sein Herz bewegt und erfüllt, alles, was er ihr nicht sagen konnte und doch so gern gesagt hätte. „Das Tagebuch seiner Liebe“, wie er's genannt.

Vor dem Schloß erklang das Hupensignal. Der Prinz und die Herzogin kehrten von ihrer Spazierfahrt zurück und würden nun gleich kommen, sich nach ihm umzusehen. Ohne die Augen zu öffnen, wartete er, dann vernahm er Schritte, Sprechen, die Tür wurde leise geöffnet, sein Kammerdiener steckte den Kopf durch den Spalt.

„Ich bin wach, Ledermann“, sagte er. „Ihre Hoheit, die Frau Herzogin und Seine Hoheit Prinz Georg“, meldete der Mann. „Bitte.“

„Da sind wir wieder, mein Junge“, sagte der Prinz, an sein Lager tretend und ihm die Hand schüttelnd. „Zutta kommt auch — ach, da ist sie schon.“

Jetzt öffnete Sigismund die Augen und versuchte sich aufzurichten, aber sein Bruder drückte ihn sanft in die Kissen zurück.

„Bleib liegen, Sigi, mein Gott, wir sind ja unter uns.“

Ja, da stand sie, die schöne Herzogin-Regentin, aber ihre Augen schwammen in Tränen und ihre Stimme zitterte, als sie sagte:

„Lieber Sigi, ich habe Dir einst Dein Glück genommen und die Frau, die Du liebst, nimm heute beides aus meiner Hand zurück und“ — sie stockte einen Moment — „verzeih' mir. Hier ist Sabine.“

„Sabine — mein Lieb“, er streckte die Arme nach ihr aus und sie kniete an seinem Lager nieder, drückte sich an seine Brust, ihre Lippen fanden sich in dem heißen, langen Kuß endlicher Wiedervereinigung. Prinz Georg legte den Arm um seine Gemahlin und führte sie in das Nebenzimmer, tief und zärtlich blickte er ihr in die Augen.

„Bist Du zufrieden mit mir, Zutta?“ fragte er, „habe ich Dir gut geraten?“

„Du Bester“, antwortete sie leise, „Du Bester.“

Das war der schönste Tag im Leben der Herzogin-Regentin, und das Glück ging auf leisen Sohlen von einem Raum in den anderen; und die Liebe band die Herzen mit festen, heiligen Banden zu seligem Bündnis.

— Ende. —

Wie entstand das Petroleum?

Von Dr. S. Lehner.

Es mag eine garstige Zeit gewesen sein, als sich der Mensch noch zur Erluchtung seiner Wohnräume mit dem Kienspan und der Unschlittlerze bezuzügte, und selbst die Mißblampe, wiewohl schon ein erheblicher Fortschritt, verbreitete nur ein mattes Dämmerlicht, das uns heute sehr wenig behagen würde. Um so dankbarer müßten wir sein, daß wir im Petroleum ein Beleuchtungsmittel besitzen, das, wenn es auch von anderen Lichtarten in der Leuchtkraft übertroffen wird, doch ausreicht die Dunkelheit um uns her zerstreut. Aber wir sind ein eigennütziges Geschlecht. Wir nehmen die Schätze der Natur als selbstverständliche Geschenke hin, und so fragen wir auch beim Petroleum nicht danach, woher es stammt und wie es sich bildet.

Das Petroleum ist, so sonderbar es klingt, eine Gabe des Meeres. Das wird schon dadurch angedeutet, daß die Petroleumdistrikte oftmals mit Salzlagern vergesellschaftet sind. Das Salz ist aber zweifellos ein Produkt des Meeres. Aber es finden sich noch andere Hinweise vor, daß die Stoffe, aus denen das Petroleum hervorging, im Meer abgelagert wurden. So ist das Petroleum vorwiegend in Gesteinsschichten anzutreffen, die ehemals von mineralischen Schwebstoffen aufgebaut wurden, und diese Gesteine enthalten zugleich zahlreiche Reste von Meerestieren verschiedener Art. Beispielsweise ist der galizische Mennilithschiefer, der sich über die dortigen Petroleumlagerstätten hinzieht, massenhaft durchsetzt mit Resten von Fischen, die zu den Heringen zu rechnen sind. Andere Gesteinsarten der Petroleumgebiete wieder dürfen als der zurückgebliebene Niederschlag von Myriaden von Meerestieren angesehen werden, deren feste Schalen und Panzerchen sich zu langgestreckten Bänken zusammenschlossen.

Die Ablagerung derjenigen Stoffe, aus welchen sich das Petroleum entwickelte, geschah nicht nur ein einziges Mal, sondern sie wiederholte sich mehrfach. Die petroleumführenden Schichten gehen von Gesteinsbil-

dungen, die aus verhältnismäßig junger Zeit entstanden, bis unter die Lagerstätten der Steinkohlen hinab. In Rumänien bedarf es noch heute nur einer Flachbohrung, um zu der obersten Petroleumansammlung zu gelangen. Ähnlich verhielt es sich früher in Galizien und Baku. Gegenwärtig muß man aber hier die Bohrungen bis zu 500 Meter und darüber hinabführen. Noch tiefer hinab reichen mitunter die Bohrungen in Pennsylvanien. Und oft sind gerade die untersten Ansammlungen die reichsten. Zahllose Jahrtausende hindurch war demnach das Meer tätig, um den Grund zur künftigen Bildung von Petroleum zu legen. Aber die einzelnen, übereinander angeordneten Petroleumlagerstätten stehen nicht miteinander in unmittelbarem Zusammenhang. Sie werden vielmehr durch Gesteinsschichten von einander getrennt, die nicht petroleumhaltig sind. Es muß also von Zeit zu Zeit ein Wechsel in den Verhältnissen eingetreten sein, von denen die Anhäufung der petroleumliefernden Stoffe abhing. Dieser Wechsel äußerte sich dadurch, daß das Meer eine gewisse Periode hindurch aus seinem alten Verbreitungsgebiet verdrängt wurde, so daß nun dort, wo vordem seine Fluten rauschten, festes Land auftraute. Während dieses Zeitraumes entstanden Ablagerungen auf dem Festland. Das Land senkte sich dann abermals und wurde von neuem vom Meer überflutet. Nun setzte das Meer wiederum Stoffe ab, die geeignet waren, später Petroleum zu bilden. Nach Jahrtausenden wurde das Land wieder frei vom Meer, und neue Ablagerungen breiteten sich über ihm aus. Dann wurde es abermals vom Meer begraben, das seine Arbeit von neuem aufnahm, indem es, wie schon vorher, Stoffe absetzte, die die Bildung von Petroleum ermöglichen. Dieses Spiel schuf in der Vergangenheit jene Uebereinanderlagerung von petroleumhaltigen und petroleumfreien Gesteinsschichten, wie wir sie jetzt in der Erdkruste antreffen.

Die Stoffe, die sich auf dem Boden des Meeres niederschlugen und später das Petroleum lieferten, waren die Leiber toter Seetiere. Wie in der Gegenwart unablässig Millionen von Tieren, von den winzigen Ruderkreben und Wurzelfüßen angefangen bis zu den Walen hinauf, im Meer absterben und in die Tiefe hinabsinken, so hielt auch in der ferneren Vergangenheit unter den Meeresbewohnern ununterbrochen der Tod eine reiche Ernte und all diese tierische Substanzen, die auf dem Meeresboden hinabglitt, wurde vom Schlamm aufgefangen und umhüllt. Dieser Prozess, Jahrtausende hindurch fortgesetzt, mußte schon erhebliche Massen tierischer Stoffe auf dem Meeresboden aufstapeln. Aber dort, wo sich heute die Petroleumgebiete erstrecken, halfen noch besondere Umstände dabei mit, um die Anhäufung von Tierkörpern zu begünstigen. Die Seetiere vertrugen nur einen bestimmten Salzgehalt des Wassers. Geraten sie in Wasser von ungewöhnlich hohem Salzgehalt, so sterben sie ab. In Buchten und Becken nun, die sich von der großen Ozeanfläche durch Landzungen abgeschnürt haben und mit ihr nur noch durch einen schmalen Kanal in Verbindung stehen, nimmt der Salzgehalt mit der Zeit mehr und mehr zu, da das Wasser verdunstet, während das Salz gelöst zurückbleibt. Eine solche Abschürmung des Kaspischen Meeres ist die Abdjibarjabucht. Es führt zu ihr vom Kaspischen Meer ein 5 Kilometer langer Kanal hin, der aber nur 100 bis 150 Meter breit ist. Vom Kaspischen Meer fließt in die Bucht unausgesetzt eine große Wassermenge, die zahllose Tiere mit sich fortweist. Da der Salzgehalt der Bucht 17 Prozent beträgt, während das Kaspische Meer nur einen Salzgehalt von 1 Prozent aufweist, so werden alle Tiere, die in die Bucht hineingelangen, getötet. Selbst die kolossalen Scharen von Fischen, die zum Laichen in die Bucht einziehen, sterben darin ab. So häufen sich auf dem Boden der Abdjibarjabucht immer von

neuem gewaltige Massen tierischer Materials an. Man kann daher diese Bucht als ein im Entstehen begriffenes Petroleumgebiet betrachten.

Dieselben Verhältnisse, die sich heute bei dieser Bucht geltend machen, bewirkten in der Vorzeit die Bildung von Petroleumlagerstätten. Dort, wo man jetzt Petroleum findet, dehnten sich ehemals Buchten und Strandseen aus, die vom Meer zum größten Teil abgeriegelt waren und mit ihm nur noch durch enge Durchlässe zusammenhingen. In Pennsylvanien lassen sich die Petroleumgebiete verschiedentlich deutlich als alte Meerbuchten erkennen, die tief in das Gebirge eingriffen. Das ungeheure Petroleumgebiet, das sich vom Fuß der Karpathen durch die Moldau und Walachei nach der Krim und dem Kaukasus hinzieht und sich bis zum Aralsee fortsetzt, ist eine Schöpfung des Meeres, das im Tertiär sich über diese ganze Länderstrecke ausbreitete. Dieses Meer wich allmählich zurück und löste sich dabei in einer Reihe von einzelnen Becken auf, als deren letzte Reste sich noch heute das Schwarze Meer, das Kaspische Meer und der Aralsee erhalten haben. In diesen Becken wuchs der Salzgehalt mehr und mehr, und so wurden sie zur Grabstätte unzähliger kleiner und größerer Seetiere und damit zu Bildungsstätten des Petroleum. Natürlich vergingen große Zeiträume, bis diese Binnenseen völlig eintrockneten. Ihre lange Erhaltung aber begünstigte gerade die bedeutende Ansammlung von Tierkörpern. Wenn in dem galizischen Meerbecken jährlich so viel Heringe zu Grunde gingen, als gegenwärtig in den nördlichen Meeren gefangen werden, so waren nach einer angestellten Berechnung etwa 2500 Jahre nötig, um dasjenige tierische Material anzuhäufen, welches dem Petroleumvorkauf Galiziens entspricht.

Die vom Meeresschlamm umhüllten Tierkörper erfuhren nun Umsetzungen, deren Endergebnis das Entstehen des Petroleum war. Die Muskulatur und alle anderen Teile, die sich aus stickstoffhaltigen Eiweißstoffen zusammensetzten, wurden durch die Verwesung völlig zerstört, die stickstofffreien Teile hingegen unterlagen einem Verseifungsprozess, so daß sie sich zu Fettwachs umwandelten, der dann durch Druck und Wärme in Kohlenwasserstoff und Wasser zerfiel. Aus den Kohlenwasserstoffen ging dann das Petroleum hervor, das bekanntlich im wesentlichen aus flüssigen Kohlenwasserstoffen besteht. Je nach dem Druck und der Temperatur, die zusammenwirkten, wurden verschiedenartige Kohlenwasserstoffe erzeugt. Hierdurch erklären sich die kleinen Abweichungen in der Zusammensetzung der einzelnen Petroleumsorten. Daß dies der wirkliche Verlauf war, hat das Experiment bewiesen. Fischtran, der unter einem Druck von 16 Atmosphären erwärmt wurde, lieferte ein Gemisch von Kohlenwasserstoffen, das mit dem ungereinigten Petroleum durchaus übereinstimmte. Aber auch Befunde in der Natur sprechen für einen derartigen Entstehungsprozess. In Kanada hat man in Kalkablagerungen die gekammerten Schalen von Ammoniten, einer Gruppe ausgestorbener Tintenschnecken, mit kleinen Mengen von Petroleum angefüllt, vorgefunden, das nur aus den Fettstoffen dieser Tiere hervorgehen konnte. An der ägyptischen Küste des Roten Meeres ziehen sich auf langen Strecken Korallenbänke hin, deren Erbauer auf der Wasserseite leben und weiter wachsen, auf der Landseite aber absterben und austrocknen, so daß hier ein durchlöcherter Kalkfels übrig bleibt. In den Höhlen dieser Kalkfelswände sammelt sich nun soviel Petroleum an, daß es von den Fellen ausgeschöpft und als Brennstoff verwendet wird. Dieses Petroleum entsteht aus der Verseifung der Fettstoffe aus den Leibern der abgestorbenen Korallenkorallen. War das Petroleum in der Vorzeit im Untergrund des Meerbodens gebildet, so wurde es von den großen Sandbänken, die heute die ergiebigsten Quellen der Pe-

Allen, die unserer teuren, guten Mutter in ihrer schweren Leidenszeit so liebevoll beigestanden und uns bei ihrem Hinscheiden so zahlreiche Beweise der Teilnahme erwiesen haben, sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefempfundenen Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Pastor prim. Horter für seine Trostesworte am Grabe, den Herren Sängern, sowie allen, die der teuren Entschlafenen durch schöne Kranz- und Blumenspenden und das Geleit zu ihrer Ruhestätte die letzte Ehre erwiesen haben.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Waldemar Tschirch.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme beim Hinscheiden und bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen,

der Witfrau

Juliane Flegel,

geb. Kasper,

sagen wir hierdurch allen unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Rodatz für seine Trostesworte am Grabe, den lieben Hausbewohnern, wie auch denen, die der Verstorbenen das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben haben.

Nieder Hermsdorf, im April 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter,

der Witfrau

Maria Jüptner,

sagen wir allen ein herzliches „Gott vergelt's!“
Dittmannsdorf, den 10. April 1918.

Die trauernden Kinder.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und -Fuhren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pfätzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Ulbrich, kath. Vereinshaus.

I. A.: **H. Langer**, Geschäftsführer.

Ober Waldenburg.

Die Berechtigten auf Kriegsfamilienunterstützung werden hierdurch ersucht, die nächste Unterstützung

Dienstag den 16. April 1918, nachmittags, abzuholen, und zwar diejenigen mit den Nummern 1 bis 150 von 3 $\frac{1}{2}$ bis 4 Uhr, von 151 an von 4 bis 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Die Unterstützungsempfänger werden darauf hingewiesen, daß die evtl. Rückkehr des Einberufenen und sonstige Personaländerungen sofort hier zu melden sind.

Die Ausweislisten sind vorzulegen und 75 Pfennige Kleingeld ist zur Zahlung mitzubringen. An Kinder wird nicht gezahlt.
Ober Waldenburg, 11. 4. 18. Gemeindevorsteher.

Ich habe das Fräulein Frieda Weigel hier selbst an ihrer Ehre beleidigt, leiste hiermit Abbitte und warne vor Weiterverbreitung der von mir gebrauchten Redensart.

Martha Hulitschke,
Seitendorf.

+ Bettmöbel +

ist geheilt durch einfaches Mittel. Viele Dankschreiben. Ausl. umsonst. Rückporto. G. Stackemann, Langwedel, Bez. Bremen.

Vermögens-Verzeichnisse

nach neuester gerichtlicher Vorschrift sind vorrätig in der Expedition des „Waldenburger Wochenblattes“

Gedichte und Vorträge in Hochdeutsch und schles. Mundart, zu allen Gelegenheiten, verkauft formichön
Ossig, Ring 12, 2. Etage.

3 Stück eiserne Schranktüren,
2 Stück Warenaufhänger mit
Glasschiebetüren
zu verkaufen bei
Oskar Baum,
Waldenburg,
Kaiser-Wilhelm-Platz Nr. 6.

Einige gebrauchte Möbel sind zu verkaufen bei
Tschirch, Albertstr. 7, II.

12- bis 14000 Mark zur ersten Stelle zu vergeben. Näheres durch Herrn Generalagent **Tilch**, Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Wulf-Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar **G. Schweser**,
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum

Ein- und Verkaufsbücher für
Schlächtereien und
Wurstfabriken

wieder zu haben in der
Geschäftsstelle des
Waldenburger Wochenblattes.

1 Freijorgehilfe
kann sich bald melden
Neu Salzdamm, Hauptstr. 11.

Kraftiger Laufbursche
zum Antritt für 5. April gesucht von

Gebrüder Kühn.

Sür Ob. Altwasser
wird eine zuverlässige Frau zum Blätterausstragen gesucht. Meldungen an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Eine Wohnung

von 4-6 Zimmern per 1. Juli gesucht. Offerten werden sofort erbeten unter **K. P.** in die Exp. d. Bl.

Möbl. Zimmer für Herrn ev. mit Peni. bald zu beziehen
Sandstraße 2a, III. l.

Innerhalb 12 Stunden

anzumelden

sind alle zu dauerndem und vorübergehendem Aufenthalt oder auch nur zu Besuch hier eintreffenden Personen, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich in Hotels, Gastwirtschaften, Pensionen usw. oder in Privathaushaltungen aufhalten. Die hierzu notwendigen Anmelde-ormulare hält stets vorrätig die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 15

Heute letzter Tag:

Ein Spielplan voller Spannung u. gutem Humor!

**Die Wachs-
maske.**

Großes Detektiv-Drama in 4 Abteilungen. Sprühenden Humor erzeugt:

**Modellhaus
Täublein.**

Großes Lustspiel.

Fürsorgestelle für Alkoholranke.
Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9-10 und nachm. 5-6 Uhr, Mühlenstraße 25 I.
Unentgeltliche Raterteilung. Größte Berichtigbarkeit.

Sonabend d. 13. April 1918, abds. 8 Uhr,
Aula der evgl. Volksschule, Auenstr.:

Vortrag

des Herrn Leutnant z. S. **Hans Böttcher**
über die

Seeschlacht vor dem Skagerrak.

Eintritt für jedermann frei.

Numerierte Platzkarten (50 Pf.) in Knorr's Buchhandlung.
Der Ortsausflug für Kriegsaufklärung.

Union-Theater.

Nur noch heute Donnerstag:

Waldemar Psilander

in dem spannenden Drama:

Der Tote am Steuer.

3 Akte.

Sowie das entzückende Lustspiel:

Sie gewinnt sich ihren Mann

In der Hauptrolle:

Erika Gläser und Leo Peukert.

Ab Freitag:

Joe Deeks.

APOLLO-THEATER
Ober-Waldenburg
(Zur Plumpoe)

Von Freitag den 12. bis Donnerstag den 18. April:

Der größte Sensationsfilm der Gegenwart!

Die Liebesabenteuer des Kapitän Hansen.

5 Akte.

1. Akt: Dolores, die Schöne vom Städtchen.
2. Akt: Nimm mich mit.
3. Akt: Von der Schlange gebissen.
4. Akt: Eine furchtbare Entdeckung.
5. Akt: Von Eisbären verfolgt.

Verfasst und inszeniert von

Harry Piel.

Wurde in allen Großstädten mit dem größten Erfolge aufgeführt.

Das verhängnisvolle

Lustspiel in 2 Akten. **Sprichwort.** Lustspiel in 2 Akten.

Trotz der hohen Unkosten keine Preiserhöhung.